

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 50

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 50

Basel, 9. Dezember

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Banner Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Unfertige Arbeit. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

2. Die Besetzung von Monastir durch die Orientarmee.

Monastir ist nächst Saloniki die bedeutendste Stadt Mazedoniens. Es war unter türkischer Herrschaft dessen zweite Hauptstadt und dokumentierte seine politische und militärische Wichtigkeit insbesondere dadurch, daß neben dem Wali und einer Abteilung italienischer Reformgendarmarie auch Kommando und Stab der dritten türkischen Armee hier ihren Sitz hatten. Man konnte daher den Jubel begreifen, der in ganz Serbien herrschte, als es während des ersten Balkankrieges im November 1913 der kronprinzlichen Armee gelungen war, die Stadt in ihren Besitz zu bringen. Seine geographische Lage erhält dadurch ihre Bedeutung, daß es in einer jener beckenartigen Erweiterungen liegt, die der Bodengestaltung Serbiens und Mazedoniens eigentümlich sind und im berühmten Amselfeld bei Prishtina die beste Repräsentanz finden. In diesen Becken laufen naturgemäß die Verbindungen zusammen, die aus ähnlichen Gestaltungen über die sie umgrenzenden Höhenzüge hinüber oder den von ihnen ausgehenden Flußtäälern entlang führen. So sind sie auch bestimmend für die Richtung der wenigen das Land durchziehenden Bahnlinien geworden. Ihre horizontale Ausdehnung schafft einen gewissen Entwicklungsraum und die Fruchtbarkeit ihres Bodens macht sie zu willkommenen Ressourcengebieten. Aus diesen drei genannten Eigenschaften kombiniert sich vor allem ihre militärische und operative Bedeutsamkeit.

Das Talbecken, in dem Monastir liegt, ist rund 20 Kilometer breit und 70 Kilometer lang. Es wird in nordsüdlicher Richtung von der Czerna durchflossen, die den rechtsseitigen Hauptzufluß des Wardar bildet. In ihm kreuzten sich schon von Alters her die Landverbindung zwischen dem adriatischen und dem ägäischen Meer, die Straße von Durazzo nach Saloniki, mit derjenigen, die von Sofia aus über Veles und Prilep in südwestlicher Richtung nach Florina und weiter nach Janina führt. Dieser Umstand machte Monastir schon zur Zeit des römischen Weltreiches zu einer wichtigen Militärstation an der Via Egnatia und konstituiert heute noch seinen operativen Wert.

Dazu kommt des weiteren, daß es mit Saloniki durch einen Schienenweg verbunden ist, der Vodena und Florina berührt. Monastir im Besitz der Orientarmee bildet daher für diese einen kaum zu entbehrenden Ausgangspunkt für weitere Operationen in nördlicher und nordöstlicher Richtung. Von ihm aus ergibt sich die Möglichkeit, über Prilep das Wardartal zu erreichen und damit die schwierige Enge, die dieses zwischen Negotin und der Station Strumitza bietet, zu umgehen und auf indirektem Wege zu öffnen. Monastir mußte man haben, wenn man mit einer Bedrohung der durchgehenden Verbindung Berlin-Wien-Sofia-Konstantinopel Ernst machen will. Die Bahnverbindung mit Saloniki gestattet seine Ausgestaltung zu einer Verpflegungs- und Munitionsbasis, ohne welche letztere die heutige Kriegführung mit ihrem riesigen Konsum an Schießbedarf nicht mehr auskommen kann, durch die der unmittelbare Nachschubsweg für den linken Flügel der Orientarmee dauernd verkürzt wird. Seine Besitznahme durch die serbische und französisch-russische Flügelgruppe bildet vor allem einen moralischen Erfolgsfaktor, der ganz besonders für die Stimmung der serbischen Heeresteile ins Gewicht fällt. Es ist daher wohl zu begreifen, daß die Besetzung von Monastir von Seiten der Entente stark herausgestrichen wird, begreiflicher noch, weil damit die bittere Pille, die man durch die deutsch-österreichischen Erfolge in der Kleinen Walachei zu schlucken bekommen hat, etwas versüßt werden kann.

Vorbedingungen für eine erfolgreiche Operation der linken Flügelgruppen der Orientarmee gegen die bulgarisch-deutschen Verteidigungsstellungen um Monastir waren die Einnahme von Florina, der Raumgewinn im Czernabogen, die Herstellung dauerhafter Verbindung mit der in Albanien stehenden italienischen Kräftegruppe und die Ausschaltung allfälliger griechischer Ueberraschungen. Wie die beiden letztgenannten Vorbedingungen geschafft worden sind, ist bereits erörtert worden. Die Einnahme von Florina und das Vordrücken zu beiden Seiten der Bahnlinie wurde von der französisch-russischen Flügelgruppe geleistet. Die schwierigste Leistung hatte der serbische Heeresteil im Czernabogen übernommen und durchgeführt. Es liegt an den Umständen und in der Schwierig-

keit des Geländes, vor allem aber auch an dem hartnäckigen Widerstande des Gegners, der unter Heranführung bulgarischer und deutscher Verstärkungen verschiedentlich zu wichtigen Gegenangriffen ausholte, daß der operative Fortschritt nur langsam heranreifen konnte. Auf der andern Seite beweist gerade das Heranholen von deutschen Truppenteilen, welche Wichtigkeit man auf gegnerischer Seite der Behauptung der Monastirstellung beigelegt hat. Sie mußte zur mit starken Material- und Menschenverlusten verbundenen operativen Zwecklosigkeit werden, sobald die serbische Flanken- und Rückenbedrohung aus dem Czernabogen heraus mit dem französisch-russischen frontalen Druck rittlings der Bahnlinie zum engeren Zusammenwirken gekommen war und überdies noch ein italienischer Eingriff von Westen her sich geltend machte. Sobald dieses erfolgte, mußte kommen, was gekommen ist: Räumung der bulgarisch-deutschen Stellungen um Monastir und Rückzug in nördlicher Richtung, wahrscheinlich rittlings der nach Prilep führenden Straße. Wie weit man dabei Gelände aufgegeben hat, läßt sich zur Zeit noch nicht einwandfrei feststellen. Anzunehmen ist, daß dies nur in dem Maße erfolgte, daß man die Sperrung der aus dem Becken von Monastir nach Norden und Nordosten führenden Verbindungen noch in Händen hat.

Aus diesem Grunde darf man sich auch über die militärischen und politischen Rückwirkungen der Besetzung von Monastir durch die Truppen der Entente noch keinen ausschweifenden Hoffnungen hingeben. Ihr moralischer Effekt und die operativen Möglichkeiten sind bereits angedeutet worden. Daß sie kräftebindend wirkt, wird durch den deutschen und bulgarischen Kräftenachschub bestätigt. Ob sie jetzt schon noch anderweitig entlastend oder verwirrend wirken kann, scheint fraglich. Auch entschieden gewonnene Schlachten bleiben, wie schon einmal dargetan worden ist, oft ohne weitere als lokale Rückwirkung. Man muß auch hier wieder auf das Beispiel Custozzas aus dem Jahre 1866 verweisen. Der Sieg Erzherzog Albrechts hat weder in Oesterreich noch in Süddeutschland die Lage zu wenden vermocht und selbst der Friede mit Italien hat mit der Abtretung Venetiens erkaufte werden müssen.

CXXIII. Lage und Entwicklung an den rumänischen Fronten gegen Ende November.

Von der Mitte November an hat die Lage und ihre weitere Entwicklung an den rumänischen Fronten einen ziemlich rapiden Verlauf genommen. Dieser wird im allgemeinen schon durch die Ueberschriften der folgenden Abschnitte charakterisiert und erinnert an den, den vor ungefähr Jahresfrist der Feldzug der Zentralmächte in Serbien genommen hat.

1. Der Durchbruch der Transsylvanischen Front durch die Armeegruppe Falkenhayn.

Bei einer Betrachtung der Lage an den rumänischen Fronten, wie sie sich auf das Ende des Monats Oktober gestaltet hatte, war festzustellen, daß die größte Schwierigkeit für die russisch-rumänische Heeresleitung in der Anforderung bestehen dürfte, zu gleicher Zeit der Verteidigung einer langen Gebirgsschranke und einer immer länger werdenden Stromstrecke gerecht zu werden.

Das war zu der Zeit, als die verschiedenen Heeresteile der Armeegruppe Falkenhayn bereits an den Südausgängen der drei von Siebenbürgen aus nach der Walachei führenden Paßgruppen standen oder doch die Kammstellungen der Pässe in ihrem Besitz hatten und in der Dobrudscha die russisch-rumänischen Streitkräfte durch die Armeegruppe Mackensen aus der Trajanswallstellung delogiert und in den dort von der Donau gebildeten Stromwinkel zurückgedrängt worden waren. Gelang es den Russo-Rumänen nicht durch ein entsprechendes Verfahren die Lage zu wenden, oder zum mindesten einen Zeitaufschub zu erwirken, so lag ein konzentrisches Zusammenwirken der Armeegruppe Falkenhayn von den Transsylvanischen Alpen her mit deutsch-bulgarischen und allfällig türkischen Streitkräften über die Donau hinüber vollständig im Bereich der operativen Möglichkeiten.

Das war noch mehr der Fall, als die österreichisch-ungarische Donauflotte sich im Verein mit bulgarischen Detachementen redlich bemühte, die Strombeherrschung an sich zu reißen und der rumänischen Strombewachung durch die Besitznahme von Donauinseln das Geschäft zu erschweren. Die genannte Möglichkeit schien dann dadurch einen Knacks bekommen zu haben, daß dank eingetroffenen Verstärkungen der neue Kommandierende der russisch-rumänischen Dobrudschaarmee, General Sacharow, in die Lage gekommen war, die Offensive zu ergreifen und die Armeegruppe Mackensen wieder gegen die Trajanswallinie zurückzudrängen. Ob und in welchem Maße die Operationen der Orientarmee an der mazedonischen Front hiebei durch Kräftebindung beigetragen haben, entzieht sich zur Zeit noch endgültiger Beurteilung, weil man noch nicht genügend darüber orientiert ist, ob die Rückwärtsgruppierung der Armeeteile Mackensens einzig und allein dem Drucke der russisch-rumänischen Offensive zuzuschreiben ist oder wegen Truppenabgaben nach Mazedonien oder anderswohin erfolgen mußte.

An der Gebirgsfront gelang es zunächst durch rücksichtslosen aber wenig gegliederten Kraft-einsatz den Vormarsch der Armeeteile Falkenhayns aufzuhalten, teilweise zurückzutreiben, vor allem aber zu verzögern. Doch war auf einen Umschwung in der Lage nur dann zu rechnen, wenn es durch einen eigenen Durchbruch der feindlichen Positionen gelang, die Defensive in die Offensive zu wenden und auf diese Weise die Initiative dauernd an die eigenen Fahnen zu heften. Sobald das nicht zu erreichen war, mußte früher oder später eintreten, was bei der Verteidigung einer ausgedehnten Gebirgsstellung noch meistens eingetreten ist und was auch die eingangs erwähnte Betrachtung unterstrichen hat: Der Verteidiger verfiel, wie es den Türken 1877/78 bei der Verteidigung des Balkan passiert ist, in die das Grundübel aller Gebirgsdefensiven bildende Kräftezersplitterung und dem Angreifer gelang es, an irgend einer Stelle den gegnerischen Verteidigungskordon zu durchstoßen und so den Austritt in die Ebene zu erkämpfen, mit dem gleichzeitig eine Flanken- oder gar Rückenbedrohung feindlicher Kampfgruppen verbunden sein konnte.

Aus dem rumänischen Verhalten ergab sich zunächst folgende Lage. Die einzelnen deutsch-österreichischen Operationsgruppen vermochten sich zwar südlich der von Siebenbürgen nach der

walachischen Tiefebene führenden Gebirgsübergänge und Gebirgsdurchgänge auf Entfernungen vorzuschieben, die zwischen ganzen und doppelten Tagesmarschleistungen wechseln, kamen aber im allgemeinen nicht über eine durch die Ortschaften Targujiu, Kalimanesti, Kampolung, Sinaia markierte Linie hinaus. Das ergibt für die Armeegruppe eine von West nach Ost gestaffelte Aufstellung, bei der die westlichste Staffel am weitesten nach Süden vorgeschoben ist. Nördlich von Orsova stand man sich an der Landesgrenze gegenüber.

Daß man sich auf rumänischer Seite vor allem darum bemühte, sich der östlichen Staffeln, d. h. der südlich der Predealpaßgruppe und des Rotenturmpasses gelangten Armeeteile Falkenhayns zu erwehren, ist begreiflich und erklärt sich durch einen Blick auf die Karte. Die den Rotenturmpaß von Bukarest trennende Entfernung beträgt rund 200 Kilometer, beim Predeal gar nur 120 Kilometer, während sie von der Paßgruppe des Vulkanher bedeutend größer ist. Zudem bedrohte ein Durchbruch der mittleren und östlichen Staffeln weit mehr eigene Kräfte im Rücken als ein solcher der westlichen Staffel. Bei diesem Bemühen mag es der rumänischen Heeresleitung passiert sein, daß die dieser westlichen Staffel gegenüberstehende Kampfgruppe, ursprünglich die rumänische erste Armee, mit zu wenig Verstärkungen honoriert worden ist und so nach allem Ungemach, das sie bereits erlitten hatte, bei Targujiu nicht mehr über die nötige Kraft verfügte, um dem deutsch-österreichischen Druck Stand zu halten, geschweige denn ihn zu brechen. Möglich ist aber auch, daß man gar nicht mehr in der Lage war, über den erforderlichen Verstärkungsnachschub zu disponieren. So gelang es der westlichen Flügelstaffel der Armeegruppe Falkenhayn, durch rücksichtslosen Kraft-einsatz und unter geschickter Artillerieverwendung im Schiultale und zwischen diesem und dem Gilort die rumänische Verteidigung zu brechen, den Austritt in die kleinwalachische Tiefebene zu erzwingen und in raschem Zuge bis Krajova durchzustoßen. Man stand somit mitten in der Kleinen Walachei, 200 Kilometer westlich von Bukarest.

Damit ist ein Erfolg erreicht worden, der in seinen möglichen und wahrscheinlichen Folgen operativ ebenso hoch zu bewerten ist wie in moralischer Beziehung. In erster Linie kommt operativ in Betracht, daß die an der Banatergrenze, also nördlich von Orsova stehende rumänische Armeeteilung von ihrer einzigen Eisenbahnverbindung mit dem Hinterlande abgeschnitten, im Rücken bedroht und in Gefahr ist, zwischen zwei Feuer genommen zu werden. Es bleibt ihr also nur ein Ausweichen in südlicher Richtung gegen die Donau hin, falls sie nicht den heroischen Entschluß faßt, unter schwacher Rückendeckung in die rückwärtigen Verbindungen der Weststaffel der Armeegruppe Falkenhayn hineinzustoßen. Ein allfälliges Gelingen dieses Planes hängt natürlich von der Stärke der gegenüberstehenden gegnerischen Kräfte ab. Als weitere Folge kann sich für den bei Targujiu geschlagenen Teil der rumänischen ersten Armee, den man sich zur Zeit an der Bahnlinie zwischen Krajova und Slatina zu denken hat, die Notwendigkeit eines weiteren Rückzuges hinter den Alt ergeben, wo der permanent ausgebaute Brückenkopf von Slatina einigen fortifikatorischen Rückhalt zu geben verspricht. Das muß der Fall

sein, wenn die im oberen Alltal um Kalimanesti stehende deutsch-österreichische Armeestaffel nicht im Schach gehalten werden kann. Die Konsequenzen hievon sind: Die Aufgabe der gesamten Kleinen Walachei und die Freigabe eines von Orsova bis Nikopolis und noch weiter nach Osten reichenden Donaustückes für von feindlicher Einwirkung unbehelligten Uferwechsel. Indirekt kann sich als Rückwirkung zugunsten der Armeegruppe Mackensen ein Kräfteausgleich mit der russisch-rumänischen Dobrudschaarmee ergeben, weil diese unter Umständen nach Westen Verstärkungen abzugeben hat. Nach dem Gesagten ist auch die Größe des moralischen Erfolges zu bemessen, denn dieser repräsentiert sich in gewisser Beziehung als ein Produkt aus den erreichten operativen und taktischen Vorteilen und den dem Gegner zugefügten Verlusten.

Fraglos ist unter allen Umständen, daß die Rückwirkungen der Besitznahme von Krajova durch die Truppen der Zentralmächte größer sind und sich rascher geltend machen werden als die Besetzung der Monastirstellung durch die Orientarmee. Hierüber können auch der größte Optimismus und die wohlwollendste Betrachtung nicht hinweghelfen. Vor allem verdient aber die Entwicklung der Dinge in Rumänien bei uns ihre besondere Beachtung, weil unsere Landesverteidigung, wie das schon einmal betont worden ist, vor die ganz gleichen Probleme gestellt werden kann, wie es jetzt der rumänischen Heeresleitung geschieht. Auch ihr kann es passieren, daß sie zu gleicher Zeit eine Gebirgsfront und eine Stromfront zu verteidigen hat und also mit verhältnismäßig wenigen Mannschaftsmitteln den schwersten Aufgaben genügen muß, die die Kriegführung überhaupt stellen kann. Auf einen Unterschied ist allerdings schon einmal hingewiesen worden. Es ist die in verschiedenen Punkten einer hartnäckigen Verteidigung günstigere Konfiguration der Gebirgsfront. Dafür muß aber in Kauf genommen werden die entschieden ungünstigere Lage an der Stromfront und als weiterer operativer Nachteil, daß das die Stromfront von der Gebirgsfront trennende Gelände bei weitem nicht die kilometrische Tiefe und Ausdehnung aufweist, wie das in Rumänien zwischen der Donau und den Transsylvanischen Alpen der Fall ist. Die Gefahr eines baldigen Zusammenwirkens des gleichzeitig von Süden und Norden anpackenden Gegners, sowie die Möglichkeit eines rechtzeitigen Ausweichens in westlicher oder östlicher Richtung liegt daher viel näher und gestaltet die Lösung des Problems ungleich schwieriger. Wir haben daher allen Grund, die gegenwärtige Konstellation der kriegführenden Koalitionen dankbar anzunehmen, denn sie hat sowohl an der Gebirgsfront wie an der Stromfront zwei Staaten plaziert, die sich als Gegner einander gegenüberstehen und voraussichtlich nicht so bald zu einem gemeinsamen Handeln gegen einen Dritten sich zusammenfinden werden. -t.

Unfertige Arbeit.

(Korrespondenz.)

Gleich nach der Besetzung Belgiens durch deutsche Truppen ist bei uns die Frage aufgeworfen worden, ob auch wirklich alle Vorkehrungen getroffen seien, um im Notfall auch die letzte verwendbare Kraft mit zur Landesverteidigung heran-